

Wie Helvetia sich in der Welt präsentiert

Ein Band über die Schweizer Auslandvertretungen



Schweizer Präsenz mitten in den Tropen: Die Botschaft in Brasilia. (Bild: Laurence Bonvin / SGK)

Marcel Amrein · Mit der diplomatischen Repräsentation hatte die Schweiz öfters ihre liebe Mühe. Lange kam ihr die Diplomatie als eine Welt der eitlen Monarchien und Grossmächte vor. Wie sollte sich die republikanisch schlichte Eidgenossenschaft in sie einfügen? Kein Wunder, enthielt man sich weitgehend: Vor hundert Jahren betrieb die Schweiz gerade einmal elf Gesandtschaften im Ausland. Erst die Verwerfungen der beiden Weltkriege liessen ein umfassendes diplomatisches Netz auch für sie unentbehrlich werden.

Wie das Land seither auf der Bühne der Diplomatie auftritt, lässt sich - in architektonischer Hinsicht - in einem schön illustrierten Buch sehen, das die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte vorgelegt hat. Es präsentiert Botschaften, Residenzen und Konsulate in 34 Ländern mit kurzen Texten, vor allem aber mit reicher Bebilderung. Die Beispiele aus allen Kontinenten zeigen: Die Schweiz muss sich mit ihren Auslandsposten heute nicht verstecken. Sie versteht es aber auch, der Versuchung zum Protzen zu widerstehen. Lieber setzt sie auf unaufdringliche Qualität.

Insgesamt weisen die Schauplätze der Schweizer Diplomatie nur wenige Gemeinsamkeiten auf, stammen sie doch aus einer Zeitspanne, die vom 17. bis zum 21. Jahrhundert reicht, und dienten ursprünglich nicht selten ganz anderen Zwecken. Doch selbst dann haben sie

manchmal einen althergebrachten Bezug zur Schweiz. Die Botschaft in Paris etwa residiert im Stadtpalais des Solothurner Patriziers Peter Viktor von Besenval, Generalinspekteur der königlichen Schweizergarde und im heissen Juli 1789 Stadtkommandant von Paris. In Havanna ist die Schweiz über einen ihrer Bürger sogar zu einer Perle der klassischen Moderne gelangt, zur Casa de Schulthess: Der berühmte amerikanisch-österreichische Architekt Richard Neutra baute dieses Wohnhaus Mitte der fünfziger Jahre für den Zürcher Bankier Alfred de Schulthess, der Kuba wenig später wegen der Castro-Revolution verlassen musste. Seit 1968 dient das Haus mit seinem tropischen Garten als Botschaftsresidenz.

Bei den neueren Vertretungen hatten meist Schweizer Architekten die Federführung inne. Vielerorts waren sie Einschränkungen unterworfen, die sie hierzulande nicht kennen, etwa einem harschen Klima oder der Erdbebengefahr. Im Vordergrund steht aber jeweils der eigentliche Zweck von diplomatischen Posten - die Beziehungen zwischen zwei Staaten. Die Schweiz versuchte immer wieder, ihr Gastland subtil in einen Bau einzubringen. So sind die Gebäude in Riad mit Maschrabiyyas versehen, den dekorativen Gittern, die in der arabischen Architektur als Sonnenschutz dienen. In Japan lehnt sich die Botschaft mit Schiebetüren an die dortigen Traditionen an, in Bolivien mit dem Patio.

Umgekehrt findet sich erst in den jüngsten Bauten ein expliziter Schweiz-Bezug: Die zwischen 2004 und 2006 erbaute Residenz in Washington etwa hat ein Schweizerkreuz als Grundriss. In einer Zeit, in der Swissness Trumpf ist, darf auch die Schweizer Botschaftsarchitektur nicht darauf verzichten.

Schweizer Botschaften und Vertretungen im Ausland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2013. 236 S., Fr. 80.-.

Diesen Artikel finden Sie im NZZ E-Paper unter: <http://epaper.nzz.ch>

Neue Zürcher Zeitung: <http://www.nzz.ch>
Copyright (c) Neue Zürcher Zeitung AG
